

„Familie, Nähe und Distanz“

(c) Maria Neuper Feb.2015

Ich doktere gerade am Ringfinger der rechten Hand herum. Walther hat mir ein angenehm warmes Bad in einer kleinen Schale mit Betaisodona gerichtet, ich liege im Bett, bade den Finger mit dem eitrigen Nagelbett und da fällt mir einiges ein. Walther nimmt einen Paken seiner Schmierblätter, deren Hinterseiten mit Computerausdrucken gefüllt sind und schreibt mit; später wird er sich gegenüber an den Computer setzen und reinschreiben.

Der eitrige Finger ist jener, der vor langer Zeit unsere Eheringe getragen hat; das erinnert mich an Familiengeschichten, an Nähe und Loslösen, an Eifersucht, Selbständigkeit und Vertrauen. Für mich verbindet sich all das mit der Polarität von „die Nabelschnur durchtrennen“ und „die Getrenntheit überwinden“ (Erich Fromm, (1)).

Mit meinen Kindern fühle ich mich derzeit sehr wohl. Mit Barbara, wenn sie mich besuchen kommt, sich mit mir über Gott und die Welt unterhält, mit flinken Griffen die Wohnung in einen wunderbar schönen und in jeder Hinsicht gereinigten Zustand bringt. Mit meinem Sohn Walter, wenn ich ihn am Telefon erreiche und er für lange Gespräche im Büro alles links liegen läßt, oder wenn er mit Kind und Kegel in unserer kleinen Linzer Wohnung auftaucht.

Diese Situationen sind so ganz anders als das, was Walther aus seiner Stammfamilie erzählt: dort darf man ganz elementare Dinge nicht ansprechen, die Gespräche sind mit dem Gefühl belastet, dass eben wieder irgendetwas irgendwie verdeckt wird, dass Darstellungen hinmanipuliert werden ohne dass das angesprochen werden kann, dass es damit auch immer um's Rechthaben geht („Das hab' ich nie gesagt“), etc.

Solche Situationen haben natürlich eine lange Vorgeschichte, aber fangen wir von hinten an, mit der aktuellsten und steilsten Episode in meiner Familie.

Gestern hat mir Barbara erzählt, dass ihr Bruder Walter eine Zeit lang böse auf seinen Vater gewesen sei, weil ihn dieser angelogen habe: In der turbulenten Zeit im Sommer 2013, als ich aus der Intensivstation ins Leben zurückging, rief unser Sohn Walter seinen Vater an. Im Telefonat fragte er, ob der Vater allein sei, und der neben mir sitzende Ehemann bejahte: man könne frei über alles sprechen. Worum es dann ging, das hab' ich ganz gut mitgehört, kann mich aber nicht mehr an den Inhalt erinnern. Und gestern erzählte mir Barbara, dass nach dem Gesprächsende das Handy eingeschaltet liegen blieb und Walter mithörte, wie sich seine Eltern über das soeben stattgefundenen Telefonat unterhielten. Nach Aussage von Barbara war ihr Bruder nicht nur zornig, weil er angelogen worden war, sondern vor allem weil er sich allerlei „Psychologisieren“ mitanhören musste, unter anderem Spekulationen über seine mögliche Stellung zwischen den Eltern. Nun war die Situation zwischen meinem Mann und mir damals tatsächlich so, dass ich größeren Abstand haben wollte; Walther hatte sich eine Wohnung in einem nahe gelegenen Studentenheim genommen und kam mich besuchen, wenn ich anrief. Es stand auch zur Diskussion, ob wir nicht dauerhaft zwei getrennte Wohnungen haben wollten. Sohn Walter half uns damals unsere Finanzen in Ordnung zu bringen und unterstützte mich dabei u.a. in meinem Wunsch nach einer eigenen Wohnung. Diese Unterstützung wurde auch von meinem Mann in hohem Maße respektiert.

So habe ich nun alles aufschreiben lassen im sicheren Gefühl, dass die ganze Geschichte vor allen Beteiligten offengelegt werden kann: Barbara bin ich für die vertrauensvolle Offenheit

dankbar, mit der sie mir die Geschichte erzählt hat. Besonders freut mich, dass die Gesprächsbasis zwischen meinen Kindern so offen ist, dass sie sich auch gegenseitig solche Dinge erzählen.

Das Zusammenfinden und Auseinanderbringen, und das Nachdenken darüber, ist mindestens so alt wie der Mythos von Ödipus. Die erste Analogie zum Ödipus-Mythos in der Beziehung zwischen meinem Mann Walther und mir stammt von meinen Erstklässlern in Weibern, als sie kurz vor Weihnachten erfuhren, dass ich heiraten und weggehen werde. „Wir stecken dich in den Kofferraum unseres Autos und fahren mit dir weg“, dies und anderes waren die Ideen dieser Kinder.

Walther und ich waren ein gutes Team, insbesondere wenn wir zusammen in Gruppen auftraten. Das ist unter anderem in der Waldorfschule in Salzburg aufgefallen und wurde nicht nur goutiert in einer Gruppe, in der Beziehungen ziemlich durcheinander liefen: „Ihr seid’s ja immer beinander“ sagte der Klassenlehrer von unserem Sohn, Christian Hinterbauer, mit durchaus kritischem Unterton.

Auch Humberto Maturana, dem Biologen und Konstruktivisten, entfuhrn kritische Bemerkungen in seinem Workshop, das er zusammen mit einer befreundeten Psychologin im Mühlviertel hielt und in das uns Dores Beckord gebracht hat. Natürlich gingen Profi-Psychologen immer wieder gern auf uns los, wenn wir gemeinsam ihre Workshops besuchten.

Unsere Therapien machten wir getrennt und zeitlich versetzt; und beide Therapeuten kramten tief in ihrer Trickkiste, um uns auseinander zu bringen (unsere Annahme puncto Gründe: nach Trennungen wird meist wieder Therapie bezahlt). Walthers Therapeutin motivierte ihn zum Kontakt zu den „Vorgängen“, einer Truppe von Turnstudenten in Salzburg, die damals gerade ihre Karriere in der freien Tanzszene begannen.

In dieser Zeit stürzte Barbara in heller Aufregung in die Wohnung am Zwieselweg: „Papa hat eine Freundin. Eine Frau ist mit einem Auto gekommen, er hat sie umarmt, dann haben sie sein Fahrrad in den Kofferraum gepackt und sind weggefahren.“

Wirklich spaßig haben wir eine andere Erinnerung von Barbara gefunden, die erst kürzlich zur Sprache kam: „Walter, da ist ein fremder Mann bei Mama im Bett!“ weckte sie ihren Bruder frühmorgens in ihrem Zimmer am Zwieselweg (die beiden waren damals vielleicht 11 und 13 Jahre alt) auf. Sie hatte meinen Mann nur teilweise gesehen, der gewohnte Bart war abrasiert worden während einer Waffenübung, wie er sie damals mehrmals in der Umgebung von St.Gilgen mitmachte. Er war nächtens heimgekommen, ohne dass ihn die Kinder noch gesehen hätten.

In meinen Volksschulklassen konnte ich tatsächlich beobachten, wie die Scheidungen der Eltern meiner Schulkinder zunahmen, sobald diese in die Vorpubertät kamen.

Massiv waren auch die Interventionen meiner Schwiegereltern in unsere Ehe. Zur Zeit unserer Therapien haben wir den Schwiegereltern gesagt, dass wir in Scheidung wären. Das hat eine seltsame Dynamik ausgelöst: meiner Familie hat das einige Zeit Ruhe verschafft, und Walther hat sich der Einladungen zu Weihnachten nach Goisern etc dennoch gut erwehrt.

Auch die Erinnerung an eine nicht lange zurückliegende Begebenheit mit meinem Bruder Franz gehört hierher: Um meiner Schwägerin Maridl einen Kuraufenthalt zu ermöglichen, zog ich für drei Wochen in mein Heimathaus, um die Pflege meiner Mutter zu übernehmen. Eines Abends – meine Mutter war schon versorgt – sagte Franz: „Heute ist Musikfest in Kematen, geh’ mit mir hin!“. In meinen Jugendjahren hatten wir ein Arrangement, das uns beiden sehr

gut passte: Er hatte schon den Führerschein und wollte auf jedes Hallen-, Keller-, Erntedank-, etc-Fest; ich ging zum Vater um Geld und dabei nie leer aus; gemeinsam fuhren wir aufs Fest, gingen dort unsere eigenen Wege, und fuhren dann gemeinsam wieder heim; das war eine elegante Art für beide, eventuelle Zudringlichkeiten abzuwehren.

Nur jetzt beim Musikfest war die Situation grundlegend anders, ich war eben Jahrzehnte verheiratet und fuhr nicht mit. Franz ist jedoch für einen langen Abend wieder ganz jung geworden, bis vier Uhr früh. In der Gemeinde wurde dann erzählt, dass man ihn schon lange nicht mehr so lustig gesehen hatte.

Die letzte Geschichte diesbezüglich erzählt von Dines Björner: „Wie eifersüchtig meine Frau ist, dass Du keinen Ehering trägst!“, sagte Dines vor einigen Jahren, nachdem Walther mit ihm wegen der Vorbereitung eines Projektes in Macao zusammen gekommen war und wir in den Folgejahren mit Dines und seiner Frau Kari schöne Tage in Graz und in der Südsteiermark verbrachten.

Was Nähe und Distanz zu meinen Kindern betrifft, da war mein Schritt zurück in den Lehrberuf sicherlich besonders markant. Unser Sohn Walter war damals elf Jahre alt und sehr beschäftigt bei anderen Leuten: bei Frau Moser mit der Mitarbeit am Bauernhof in Thumegg bei Salzburg, bei TeufelPa mit allerhand technischen Konstruktionen, bei Frau Wörndl mit Englisch-Nachhilfe und mit Rasenmähen.

Und Barbara hatte rundum ihre Freundinnen: Rosi Haigermoser wohnte gleich nebenan am Moor der Nonnberger Schwestern, in dem die beiden Fallen für unseren Hausherrn und Jäger, Georg Eisl sen., bauten, wenn er Tiere füttern ging; Babsi Winkler drüben am Almkanal, Christi Amtman nicht weit weg am Zwieselweg, und eine Reihe weiterer Freundinnen, an die ich mich nicht mehr erinnere.

Ein paar Jahre später haben wir die Distanz innerhalb der Familie weiter vergrößert. Als wir in die Getreidegasse zogen, bekam jeder sein eigenes Zimmer und wir haben auch die Haushaltsführung teilweise getrennt: Jedes der Kinder bekam seinen Anteil an den Familienfinanzen (die sich ja bei den Beamteneltern durch stabile Einkünfte auszeichneten) und besorgte sich selbst zu essen, was er wollte. Nur der Kühlschrank war dann etwas zu klein für separierbare Fächer.

Es könnte sein, dass die Kinder hiezu noch einiges in petto haben, was noch zu erzählen wäre. Wenn jetzt (Sohn) Walters Kinder in die Vorpubertät kommen, wird das Thema Loslösung wieder mehr Gewicht bekommen. Alles kommt wieder in anderer Gestalt, wir werden sehen.

(1) http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Kunst_des_Liebens